

**Einführung** | »Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?«, fragt die Königin im Märchen vom Schneewittchen.<sup>1</sup> Sie fragt den Spiegel, in den sie blickt und aus dem heraus sie sich selbst antwortet. Neid und Eifersucht sind umso quälender, als sie der Selbsterkenntnis entspringen. Altgriechische Weisheit hat das Motiv der Selbstkritik in einen moralischen Appell gewendet: »Sieh' in den Spiegel! Wenn du schön aussiehst, mußt du auch Schönes tun; wenn häßlich, mußt du den Mangel der Natur durch Edelsein ausgleichen«, sagte, nach der Überlieferung des Demetrios von Phaleron, Bias, den man zu den Sieben Weisen zählte.<sup>2</sup>

In unserer Zeit hat Jacques Lacan (1901–1981) der metaphorischen Auslegung des Spiegelverhältnisses als Selbsterkenntnis einen entwicklungspsychologisch präzisen Sinn gegeben: »Das Menschenjunge erkennt auf einer Altersstufe, während der es vom Schimpansenjungen an motorischer Intelligenz übertroffen wird, im Spiegel bereits sein eigenes Bild als solches. [...] Dieser Akt erschöpft sich nicht, wie beim Affen, im ein für allemal erlernten Wissen von der Nichtigkeit des Bildes, sondern löst beim Kind sofort eine Reihe von Gesten aus, mit deren Hilfe es spielerisch die Beziehung der vom Bild aufgenommenen Bewegungen zur gespiegelten Umgebung und das Verhältnis dieses ganzen virtuellen Komplexes zur Realität untersucht, die es verdoppelt, bestehe sie nun im eigenen Körper oder in den Personen oder sogar in Objekten, die sich neben ihm befinden.«<sup>3</sup> Aus dem Phänomen der Selbstnachahmung, die in den Bewegungen des Kindes vor dem Spiegel eingeübt wird, leitet Elias Canetti (1905–1994), der dafür auch reiches ethnologisches Material in Anspruch nimmt, die höhere Stufe der *imitatio*, die Verwandlung, ab, indem das Kopieren in die eigene innere Daseinsverfassung eingebettet wird.<sup>4</sup>

---

1 | Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm, vollständige Ausgabe, Darmstadt 1955, S. 144

2 | Bruno Snell, Leben und Meinungen der sieben Weisen, München 1943, S. 97

3 | Jacques Lacan, Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint, in: Schriften 1, Frankfurt/Main 1975, S. 61–70; hier S. 63

4 | Siehe Elias Canetti, Nachahmung und Verstellung, in: Masse und Macht, Hamburg 1960, S. 424–428

In dieser Funktion, den Vermittlungsprozess des Subjekts mit sich selbst und der Welt zu vergegenständlichen, besitzt die Widerspiegelungsbeziehung eine alle theoretischen Systematisierungen übergreifende und überdauernde Ausdruckskraft. Das erklärt die Persistenz dieser Metapher im wissenschaftlichen und literarischen Sprachgebrauch, die durch keine semantische oder ideologiekritische Destruktion beeinträchtigt wird. Das gilt *objektiv-metaphysisch*: »das Universum wird zu einem großen Spiegeltheater, in dem jedes Ding alle anderen spiegelt und bedeutet«<sup>5</sup>; es gilt *subjektiv-transzendental*: »da Subjektivität sich nicht in einer Weise begründet, die begrifflichen Ansprüchen genügt, bleibt sie auf das Sprachbild verwiesen«<sup>6</sup>; es gilt *dialektisch*: »Reflektierendes und Reflektiertes sind nicht verschieden, als wären sie bloß Sehendes und Gesehenes, im Spiegelbild der iterativen Reflexion sind sie eins, das allein in sich selbst unterschieden ist.«<sup>7</sup> Dem Anathema Richard Rortys zum Trotz bleibt Spiegelung ein unausrottbarer konzeptioneller Topos.<sup>8</sup>

5 | Umberto Eco, *Über Spiegel und andere Phänomene*, München 1990, S. 15

6 | Rolf Konersmann, *Lebendige Spiegel*, Frankfurt/Main 1991, S. 27

7 | Joachim Schickel, *Spiegelbilder*, Stuttgart 1975, S. 71

8 | Richard Rorty, *Der Spiegel der Natur*, Frankfurt/Main 1981. Rortys Versuch, das Widerspiegelungskonzept zu destruieren, ist von der Ignoranz und Arroganz gegenüber den Argumentationsmustern und Gedankenmodellen der abendländischen Philosophiegeschichte getrübt. Rorty verkennt, dass dem Widerspiegelungskonzept eine ontologische Fragestellung, die nach dem Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen, zugrunde liegt, dass darin eine Struktur der Einheit der Vielen von den Vielen her konstruiert und so eine Explikation für den gesetzlichen, d. h. nicht zufällig-additiven, sondern strukturellen, durch Konstruktionsregeln definierbaren Zusammenhang des Mannigfaltigen gegeben werden soll. Für ihn ist die Spiegelmetapher eine bloß erkenntnistheoretische, und der ontologische Spezialfall der Erkenntnissubjektivität, d. h. der Reflexion der Reflexion, ist für ihn das eigentliche Kernproblem der Widerspiegelungstheorie, die damit irrtümlich zu einer Subjekt-Objekt-Theorie depraviert wird. Rortys Versuch läuft darauf hinaus, die Vermitteltheit der Einzelnen mit der Welt behavioristisch einzuebnen und auf eine Anpassungsstrategie zu reduzieren. Seine Kritik am Spiegelmodell nimmt weder den logischen Anspruch der Metapher ernst noch wird sie der ontologischen Konstruktivität der Metapher gerecht – zum Teil wohl deshalb, weil er Metaphern überhaupt keine Begriffsschärfe zugesteht, son-

Kategoriale Reflexion der logischen Struktur der Spiegelung ... Der Spiegel ist ein zu gebräuchliches Gerät des alltäglichen Lebens, als dass er sich nicht zu einer vielfältigen und damit begrifflich unverbindlichen metaphorischen Verwendung anböte. So wurden ›Spiegel‹ und ›spiegeln‹, ›widerspiegeln‹ und ›Widerspiegelung‹ zu einem abgegriffenen Bildmuster, das sich, vom Schein der Anschaulichkeit begünstigt, schnell verbreitete und überall in der literarischen und wissenschaftlichen Diktion Eingang fand. Doch der Schein trügt. Die Metapher bleibt nichts sagend, wenn nicht die genaue Reflexion der logischen Struktur des Spiegelverhältnisses in die Anschaulichkeit der bildhaften Rede eingeht<sup>9</sup> und mit ihr intendiert ist. Nur in dieser Strenge ist das Wort ›Widerspiegelung‹ eine Kategorie.

... als Modell Im kategorialen Sinne benennt ›widerspiegeln‹ ein Verhältnis, von dem wir sagen, dass es ein Modell sein könne, nämlich ein Modell für eine – der logischen Struktur der Spiegelung analoge – funktionale Zuordnung eines sekundär Abhängigen von einem primär Gegebenen. ›Urbild/Abbild‹, ›Wirkendes/Bewirktes‹, ›Sein/Denken‹ sind z. B. Begriffspaare, für die in der philosophischen Tradition dieses Modell benutzt wurde. Ein Modell hat die Aufgabe, das Verständnis eines Sachverhalts zu fördern.<sup>10</sup> Es kann und soll den Sachverhalt nicht materialiter abbilden, sondern dient dazu, seine Funktionsweise, seine Konstruktionsmethode, seine Formbestimmtheit zu explizieren. Modelle sind nicht verifizierbar oder falsifizierbar, sondern erweisen ihre hermeneutische Geltung in der Fruchtbarkeit ihrer Erklärungs- und Deutungskapazität. Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) sagte, eine metaphysische Hypothese, die als solche immer ein Weltmodell ist, sei dann vorzuziehen, wenn sie mehr Phänomene erkläre als eine andere. Wir können also fragen, was das Wider-

---

dern sie als rein pragmatische Hilfsmittel des Sprechens versteht. Zur Metapher siehe Hans Heinz Holz, Die Bedeutung von Metaphern für die Formulierung dialektischer Theoreme, Sitzungsberichte der Leibnizsozietät, Berlin 2000, Band 39, S. 5–31; vgl. auch Jörg Zimmer, Metapher, in: Bibliothek dialektischer Grundbegriffe, Bielefeld <sup>2</sup>2003.

9 | Siehe Hans Heinz Holz, Die Selbstinterpretation des Seins. Formale Untersuchungen zu einer aufschließenden Metapher, in: Hegel-Jahrbuch 1961, 2. Halbband, S. 61–124

10 | Siehe Hans Heinz Holz, Was sind und was leisten metaphysische Modelle?, in: Shlomo Avineri u. a., Fortschritt der Aufklärung, Köln 1987, S. 165–190

spiegelungsmodell leiste und in welcher Hinsicht es sich bewähre. Worauf führt die Widerspiegelungsmetapher in exakt terminologischer Verwendung?

Widerspiegelung bezeichnet drei verschiedene, aber genetisch und begrifflich miteinander zusammenhängende Sachverhalte: 1. Die aus der Wechselwirkung der materiellen Entitäten hervorgehende Eigenschaft der gesamten Materie, der zufolge jede materielle Entität in den Veränderungen dieser oder jener ihrer Eigenschaften, dieses oder jenes ihrer Zustände die Besonderheiten der Einwirkungen anderer materieller Entitäten, denen sie ausgesetzt ist, reproduziert bzw. transformiert<sup>11</sup>; 2. Die Übereinstimmung von Bewusstseinsinhalten mit den von ihnen gemeinten objektiven Sachverhalten, sodass aufgrund der von den Bewusstseinsinhalten ausgehenden Handlungssteuerung die Wirklichkeit zielgerichtet veränderbar bzw. in der Wirklichkeit ein zweckmäßiges Verhalten möglich ist<sup>12</sup>; 3. Die Abhängigkeit ideeller oder institutioneller Komplexe des sog. ›Überbaus‹ von der auf den Produktionsverhältnissen einer Gesellschaft beruhenden ökonomisch-politischen Ordnung, der sog. ›Basis‹, der zufolge es möglich ist, den Typus und in gewissen Grenzen auch die Spezifität von Ideologien und Institutionen den ökonomischen Prozessen und Strukturen zuzuordnen, aus denen sie entspringen.<sup>13</sup>

Drei Aspekte des  
Widerspiege-  
lungsbegriffs

Die drei Widerspiegelungskonzepte beziehen sich offensichtlich auf drei verschiedene ontologische Ebenen. Das erste Konzept entwirft ein universelles Weltmodell im Rahmen einer allgemeinen Dialektik der Natur, das zweite charakterisiert das erkenntnistheoretische, anthropologische und psychologische Verhältnis von Sein und Denken, das dritte benennt das ideologische Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein. Im Einteilungsschema der traditionellen philosophischen Systematik ist die Widerspiegelungstheorie in erster Hinsicht eine metaphy-

---

11 | Siehe Todor Pawlow, *Die Widerspiegelungstheorie*, Berlin 1973

12 | Siehe Dieter Wittich, *Das Erkennen als Prozeß der Widerspiegelung*, in: ders. u.a., *Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie*, Berlin 1978, S. 120–174

13 | Siehe Karl Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, in: Marx-Engels-Werke, Band 13, Berlin 1971, S. 8–160, und Antonio Gramsci, *Quaderni del carcere*, ed. V. Gerratana, Torino 1975, Bd. II, Heft 7, § 24, S. 871–873

sische, in zweiter Hinsicht eine Theorie des subjektiven Geistes, als solche begründend für die Erkenntnistheorie, und in dritter Hinsicht eine Theorie des objektiven Geistes, als solche begründend für eine Lehre der Institutionen und anderer geschichtlicher Objektivationen.

Soll Widerspiegelung terminologisch präziser gebraucht werden als im unbestimmten Sinn einer vagen Entsprechung, nämlich als Ausdruck einer Homomorphie oder Isomorphie<sup>14</sup>, so muss der Übertragungsmodus der Metapher genau geprüft werden. Geht es nur um eine evokative Illustration oder sind Formbestimmtheiten gemeint, die sich vielleicht gar nicht anders als durch die Spiegelmetapher ausdrücken lassen? Jedenfalls muss berücksichtigt werden, dass die metaphorische Verwendung eines Bildes immer nur auf partielle Identitäten, auf Wesenszüge und Strukturgleichheiten gerichtet sein kann.<sup>15</sup> In diesem Sinne soll Widerspiegelung nun allerdings als eine *exakte* Metapher aufgefasst werden, und die Widerspiegelungstheorie als eine genau bestimmte Aussage zu einer dialektischen materialistischen Ontologie, zu einer Erkenntnistheorie sowie zur Grundlegung einer Geschichtsphilosophie gelten.

**Streiflichter auf die Geschichte der Spiegelmetapher in systematischer Absicht** | Der Gebrauch der Spiegelmetapher ist so universell wie die menschliche Geistestätigkeit. Zu allen Zeiten, in allen Kulturen, auf allen Ebenen von der Alltagssprache über Mythos und Poesie bis zur Wissenschaftssprache und Philosophie wurden die Wörter »spiegeln«, »widerspiegeln«, »Spiegel«, »Spiegelung« in übertragenem Sinne benutzt. Der Spiegel ist neben seiner Gebrauchsfunktion als Gerät in vorliterarischen Zeiten in kultischer Funktion ein Symboling *par excellence*, an dessen Symbolfunktion sich die Begriffsstruktur herausbildet. Eine Begriffsgeschichte würde durch Belege erstickt werden, käme es auf Vollständigkeit an. Zudem würde es die ubiquitäre und unscharfe Verwendung der Metapher schwer machen, ihr einen prä-

---

14 | Siehe Alfred Kosing, Die Erkenntnis der Welt, in: Autorenkollektiv, Marxistisch-leninistische Philosophie, Berlin 1979, S. 138

15 | Siehe Hans Heinz Holz, Dialektik und Widerspiegelung, a.a.O.; vgl. Jos Lensink, Zur theoretischen Struktur der marxistischen Philosophie, in: Domenico Losurdo/Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Philosophie als Verteidigung des Ganzen der Vernunft, Köln 1988, S. 15–34